

Zaranas Geheimnis Teil 1  
von Johannes Pfendt

Leseprobe 1 - Der Prolog

**Prolog**

*Greywood – England - 1827*

An dem Tag, an dem die Welt für John Rayne untergehen sollte, rannte er um sein Leben.

Alles hatte in der Schule begonnen. John, ein Junge von zehn Jahren, stand am Tor seiner Schule und starrte unruhig auf den Ausgang. Seine blauen Augen huschten über die großen Fenster des Gebäudes.

„Wo ist er denn ...?“, hauchte er aufgeregt. Immer weniger Kinder, beladen mit Büchern unter den Armen oder vollen, schweren Schulrängen auf dem Rücken, strömten durch den Ausgang und schritten hastig an John vorbei. Die meisten machten einen Bogen um ihn, kleine Mädchen tuschelten untereinander, während sie ihm Blicke zuwarfen. Andere wiederum, Gruppen von bulligen Jungen, stießen ihn an und raunten:

„Pass doch auf!“ oder „Selbst schuld, wenn du dich so blöd in den Weg stellst.“

John versuchte, nicht auf sie zu achten. Er hob die Bücher wieder auf, die ihm heruntergefallen waren, starrte weiter auf

den Ausgang und wartete. Er war es gewohnt, dass die anderen Kinder ihn so behandelten. Den Grund dafür hatte er nie recht verstanden. Zumindest wusste er, dass es etwas mit dem Haus zu tun hatte, in dem er wohnte. Es war ein großes, dunkles Haus voller Geheimnisse und einer ihm unbekanntem Geschichte. Seltsame Fratzen hingen unter den schwarzen Fenstern und glotzten die Passanten gierig an und wenn des Nachts Nebel vom Teich hinter dem Gebäude aufzog, das fest verschlossene Mausoleum und schließlich das Haus umschlang, dann wagte sich keiner der Bürger Greywoods an dieses Haus heran. Doch noch mehr als dieses Haus, schien der Name „Rayne“ den Leuten Angst einzujagen. Auch das verstand John nicht. Er wusste nur, dass bereits seine Urgroßeltern in diesem Haus gewohnt hatten und insgeheim vermutete er, dass irgendwann einmal etwas Schreckliches vorgefallen sein musste, das die ganze Stadt in Aufruhr versetzt hatte und dem Namen Rayne für immer einen finsternen Beigeschmack verliehen hatte. Lange hatte das Haus leer gestanden und erst vor einigen Jahren waren die Raynes wieder eingezogen. Jedoch hatten die Bürger der Stadt nichts vergessen. Wenn nun ein Feld in Flammen aufging, eine unerklärliche Krankheit eine Familie erfasste oder ein Mord entdeckt wurde, dauerte es nicht lange, bis der Name Rayne fiel, so als wäre erst durch die wiedergekehrte Familie das Unglück über Greywood hereingebrochen.

John nun hatte es in den ersten Schuljahren sehr schwer gehabt. Er wurde von allen gemieden, musste sich einige Male

mit anderen schlagen und sogar einige Lehrer nutzten ihn als Zielscheibe ihrer Unzufriedenheit. Als jedoch sein kleiner Bruder ebenfalls auf die Schule gekommen war, erschienen John seine eigenen Sorgen schlagartig recht unwichtig. Denn der Kleine war für sein Alter sehr schwächlich und oft kränklich. Und das im Zusammenhang mit dem Namen, den er trug, hatte ihm von Anfang an das Leben in der Schule unglaublich schwer gemacht.

So wartete John und biss sich auf die Unterlippe. „Wo bist du denn, Jacob ...“

Als Jacob in die Schule gekommen war, hatte es gleich Triple-B - das steht für Big Bad Boy - auf ihn abgesehen, nachdem der Kleine aus Versehen über seinen Schatten gelaufen war. Triple-B war der bekannteste Schläger der Schule und die anderen Schüler huschten in Ehrfurcht an ihm vorbei. Er glich einem wütenden Stier, der nie gezähmt wurde und sah diesem auch nicht unähnlich. Triple-B hatte Jacob also gepackt, ihm eine schallende Ohrfeige verpasst, die dem Kleinen beinahe das Genick brach und ihn kurzerhand in einem Schulschrank verstaute. Nachdem ihn der Hausmeister endlich befreit hatte, bekam Jacob Ärger mit seiner Lehrerin, da er die erste Stunde verpasst hatte.

Völlig aufgelöst und vollkommen verwirrt von der Welt um ihn herum, während heiße Tränen über die geschwollene Wangen kullerten, war Jacob nach Hause gekommen. John hatte daraufhin die ganze Nacht nicht schlafen können und war am

nächsten Morgen direkt zu Triple-B auf den Schulhof gegangen und hatte ihm seine Faust ins Gesicht gerammt. Der erschrockene Hüne hatte tatsächlich beinahe angefangen zu weinen, doch als er das Lachen der umstehenden Kinder bemerkte, hatte er sich gleich aufgetürmt und John eine solche Abreibung verpasst, dass seine Gelenke noch bis heute schmerzten. Triple-B war daraufhin für einige Monate von der Schule verbannt worden und John hatte zwei Wochen krank im Bett gelegen.

Heute jedoch war der Tag, an dem Triple-B zurückgekehrt war. Er trug überall blaue Flecken, die sicherlich ihre eigene Geschichte zu erzählen hatten und gleich beim ersten Blick in das rot angelaufene Gesicht des Hünen bemerkte John, dass dieser nichts vergessen hatte. Wahrscheinlicher war, dass er John und Jacob für all das Schlimme, das er in diesen Monaten zu Hause erlebt hatte, verantwortlich machte.

John war auf das Schlimmste gefasst gewesen und heute in der Pause war es schließlich auch so gekommen. Plötzlich waren sie von Triple-Bs Anhängern hinter das Schulgebäude gedrängt worden. Dass es jedoch ganz anders endete als John selbst vermutet hatte, das hatte niemand kommen sehen. Immer wieder schossen ihm nun die Bilder durch den Kopf.

„Heute bin ich aufgestanden und weißt du, an wen ich zuerst denken musste?“, dröhnte Triple-B, der vor ihnen auftauchte. Er hatte einen für sein Alter extrem muskulösen Kör-

per, ein plattes Gesicht und seine Kopfform verjüngte sich nach oben hin, so dass man meinte, darin könne gar kein Gehirn Platz finden. „An dich und daran, dass dein Gesicht so hässlich ist. Um genau zu sein, dachte ich, es wäre für alle gut, wenn ich dieses Gesicht etwas bearbeite.“

„Wenn du uns noch einmal schlägst, fliegst du von der Schule!“, hauchte Jacob.

Doch Triple-B hatte bereits Vorsorge getroffen. Zwei seiner Untergebenen standen an der Hausecke, um die der aufsichtsführende Lehrer verschwunden war.

„Ich habe genug Zeugen, die sagen werden, dass ich gar nicht hier war ...“

Bevor er aber selbst zum Schlag ausholen konnte, warf sich plötzlich John, der einen Kopf kleiner als der Bully war, mit aller Kraft und mit um sich schlagenden Fäusten auf Triple-B. Innerlich hatte er sich schon seit dem Morgen auf diesen Moment vorbereitet. Denn er wusste, er konnte einige Schläge vertragen. Bei Jacob aber fürchtete er um mehr.

„Lauf, Jacob! Lauf weg zum Lehrer!“, rief er.

Triple-B ergriff John, warf ihn zu Boden, schlug ihm in den Magen und holte mit dem Fuß aus. Plötzlich aber sprang der kleine Jacob über John hinweg und türmte sich wütend vor Triple-B auf, so weit er konnte.

„Weg von meinem Bruder!“ schrie er und boxte Triple-B anschließend zweimal schnell hintereinander mit aller Kraft zwischen die Beine. Es wirkte wie die Szene aus einem ihrer

abenteuerlichen Spiele, wenn sich John und Jacob in ihre gemeinsam erdachten Geschichten auf dem Anwesen der Raynes verloren, abgeschottet von der Außenwelt und den Blicken der Bürger Greywoods. Wenn John von wilden Kannibalen verschleppt wurde und Jacob ihn mit List und Mut befreite. Triple-B sackte in sich zusammen. Während John und Jacob davonrannten, versammelten sich die anderen Kinder um Triple-B und staunten darüber, wie der schwächste Junge der Schule ihren Meisterkämpfer zu Fall bringen konnte.

„Ich bringe euch um! Nach der Schule bringe ich euch um!“, rief der Hüne ihnen wutentbrannt und nach Luft ringend hinterher.

Und so stand John nun am Tor und wartete auf seinen Bruder. Um sich selbst machte er sich wenig Gedanken. Er würde kämpfen, bis ihn alle Kraft verließ. Wirkliche Sorgen machte er sich nur um Jacob. Der Bully konnte ihn, wenn er wollte, mit einer Hand hochheben, wie ein Hemd falten und in der nächstbesten Schublade verstauen. John konnte es nicht mit ansehen, wie sein einziger Freund und Gefährte verängstigt und allein durch die Schulgänge schritt. Oft genug sah er, während er an Jacobs Klassenzimmer vorbeiging, wie der Junge still weit hinten an seiner Bank im Klassenzimmer saß und versuchte, sich wie die anderen Jungen gerade hinzusetzen, so wie es die Lehrer verlangten. Dennoch hockte er irgendwie verkrümmt und niedergedrückt zwischen den anderen, als würde eine un-

sichtbare Last auf ihm liegen. Er hob nie die Hand, bei Fragen der Lehrerin stotterte er vor sich hin und die Kinder schmunzelten über ihn.

Es zerriss John das Herz. Er selbst wurde zwar ebenfalls von anderen gemieden und belächelt, doch er besaß zumindest eine gewisse Statur, die ihm etwas Respekt verschaffte. Und den Mut, nun den bezog er aus seiner Sorge um Jacob. Bevor er an diese Schule gekommen war, war er ein ganz normaler Junge gewesen, doch als der Bully sich Jacob geschnappt hatte, war plötzlich ein kompromissloser Mut in ihm erwachsen, dem sich kaum jemand widersetzen konnte.

John wartete nun schon einige Minuten und malte sich in seinem Kopf die schlimmsten Visionen aus, als plötzlich der blonde, glänzende Schopf hinter den letzten herausströmenden Kindern auftauchte. Selbst zwischen den anderen Schülern seines Alters wirkte Jacob schmal und klein. Er umklammerte seine Bücher mit beiden Armen, als könne er ihr Gewicht kaum tragen und blickte hastig von links nach rechts, bis er John erblickte und auf ihn zu hastete.

„Da bist du ja!“, hauchte John erleichtert.

Jacob blickte ihn mit großen Augen an.

„Komm. Schnell!“, sagte John. Er nahm ihn bei der Hand und sie liefen die Straße hinunter.

„Hier geht es aber nicht nach Hause.“, sagte Jacob.

„Wie nehmen einen anderen Weg. Ich habe Ronald gesehen. Sie warten auf unserem Weg bestimmt auf uns. Aber keine

Angst, wir umgehen sie einfach.“

Sie huschten die Straße hinunter und Jacob warf hastige Blicke um sich. Schließlich tauchte der Marktplatz vor ihnen auf, dort war viel Betrieb um die Mittagszeit. Sie gingen hinein in die Menge. Hier würden sie am ehesten den Blicken anderer entfliehen. Anschließend würden sie durch ein paar Nebenstraßen aus Greywood hinaus und hinein in den namensgebenden Greywood, also den Grauwald, treten. Darin führten Waldwege bis hin zum Anwesen der Raynes. Der Greywood umgab die halbe Stadt wie ein düsteres, dunkelgrünes Meer. Den Kindern dieser Stadt war es zwar verboten, allein diesen Wald zu betreten, da man sich in ihm leicht verirren konnte. Doch erstens hielt sich sowieso kaum ein Kind an diese Regel - zu verlockend waren die alten Legenden, die diesen Wald umrankten - und zweitens, ging es heute um Leben und Tod. Dessen waren sich die Brüder sicher.

Eine Weile lang bahnten sie sich einen Weg durch die Menge, Jacob folgte John stumm an der Hand. Plötzlich stellte sich ihnen ein Bauer in den Weg und starrte sie finster an. Hinter ihm stand sein Wagen, von welchem aus er seine Ware verkaufte.

„Ihr Rayne Söhne macht besser einen großen Bogen um meinen Stand.“, sagte er barsch. „Nicht, dass ich etwas gegen euch Jungs hätte ... aber geheuer seid ihr mir auch nicht und man muss schon einen Hintergedanken haben, um in diesem Haus zu wohnen.“

John und Jacob blieben stehen und sahen ihn irritiert an.

„Na, was ist, lauft in die andere Richtung. Macht kehrt! Als eure Familie vor ein oder zwei Generationen dieses Haus verließ, waren alle heilfroh. Das habe ich noch miterlebt. Warum musstet ihr zurückkehren!? Ah, ihr könnt ja nichts dafür. Euren Eltern gehören die Ohren lang gezogen. Trotzdem will ich euch hier nicht haben.“

Da blieb eine Frau, den Kopf bedeckt mit einem großen, feinen Hut, ebenfalls stehen und starrte erschrocken auf die beiden Kinder.

„Das sind die Rayne Söhne?!“, fragte sie erstaunt. „Oh, ihr Armen.“

Eine andere, dicke Frau, die eine Kiste voll Obst trug, trat ebenfalls zu der kleinen Gruppe.

„Schaut nur, der Kleine ist ganz abgemagert. Seine Eltern geben ihm wohl kaum zu Essen ...“ Das sagte sie, während sie einen Apfel aus ihrer Kiste nahm und von ihm abbiss, so dass der Saft an ihrem fülligen Kinn hinabrann. „Rabeltern!“

„Das stimmt nicht!“, rief John aus. „Unsere Mutter kocht jeden Tag für uns leckeres Essen! Und was habt ihr überhaupt gegen uns!?“

„Gegen euch ... nichts.“, sagte der Bauer. „Nur euch hier haben, dass wollen wir nicht.“

Es begann sich eine Gruppe um die Jungen zu scharen. Da tauchte zwischen den großen Körpern auch ein Kleinerer auf. Es war einer der Jungen, die in der Schulpause nach dem Leh-

rer Ausschau gehalten hatten. Er knabberte an einem belegten Brot. Auch er musste die Gespräche bemerkt haben. Sobald er die Brüder sah, ließ er das Brot fallen und rannte davon.

„Oh nein!“, rief John aus. Er nahm Jacob wieder bei der Hand. „Schnell weg!“

Sie rannten an dem mürrischen und seltsamen Bauern vorbei, der ihnen etwas hinterherrief. Doch John hörte es nicht mehr.

„Wir müssen in den Wald!“, rief John.

„Warte, warte! Meine Bücher! Ich kann nicht so schnell.“

John stöhnte, nahm Jacob die Bücher ab, dann rannten sie weiter. Jedoch war es schwer, in der Menge voranzukommen und sie verloren viel Zeit. Schließlich erblickten sie die Straße, die bis in den Wald hineinführte und eilten darauf zu. Dann tauchten sie unter die Dächer der eng stehenden Häuserfronten und verschwanden im Schatten der Stadt. Der Weg führte steil hinauf. Über ihnen erblickten sie die weit aufragenden Bäume, deren dicke Äste sich wie Arme nach der Stadt und ihren Bewohnern auszustrecken schienen. Einmal im Unterholz angekommen, würden sie Pfade nutzen, die außer ihnen nur wenige Kinder kannten und sie würden ihren Verfolgern leicht entfliehen können.

Als sie aber am letzten Gebäude vorbeiliefen, blieb Jacob plötzlich stehen.

„Was ist?“, fragte John. „Wir haben es fast geschafft.“

Jacob antwortete erst nicht gleich, aber in seinem Gesicht

war große Furcht zu erkennen.

„Ich weiß nicht.“, hauchte er schließlich. „Der Wald ist heute irgendwie dunkler als sonst. Großvater hat mir erzählt ...“

„Großvater erzählt vieles. Wir waren schon tausendmal dort drinnen ...“

Doch Jacob zögerte. Dann blickte er an John vorbei und zeigte in den Wald. John folgte seinem Blick, zuckte mit den Schultern, doch dann verharrte auch er. Hinter dem Stamm eines Baumes bewegte sich etwas und auf einem der dicken Äste war ein gebeugter Schatten zu sehen, auf den ersten Blick kaum zu erkennen.

Da plötzlich ertönte ein Geheul.

„Ergreift sie!“

Der Ruf kam von hinten. John blickte sich um und sah drei unbekannte Jungen, die nicht an ihrer Schule waren, auf sich zukommen. Sie waren sehr schmutzig und hatten überall blaue Flecken. Auch sie gehörten wohl zu Triple-B. Auch aus dem Wald kamen nun einige Jungen, die John nicht recht erkennen konnte. Waren es nur spielende Kinder, die neugierig wurden oder gehörten sie zu Triple-B? Das Risiko konnte er nicht eingehen.

Er blickte sich rasch um und bemerkte einen schmalen Spalt zwischen zwei nahestehenden Häusern. Sofort rannte er los und zerrte Jacob hinter sich her, der über den Boden stolperte und schlitterte. Die Lage war noch ernster als er gedacht hatte. Triple-B hatte sogar einige Straßenkinder auf seine Seite gezo-

gen. Er meinte es wirklich ernst. Von dem Anführer selbst war jedoch nichts zu sehen.

„Schnell. Rein da!“, rief John seinem Bruder zu.

Jacob wimmerte, gehorchte ihm aber. Da er so dünn und klein war, schaffte er es problemlos, sich durch den Spalt zu zwängen. Es war kein für Fußgänger vorgesehener Weg, das erkannte man spätestens an dem vielen Unrat, durch den die Jungen traten und am üblen Geruch der Umgebung.

John musste sich durch den Spalt quetschen und kam nur langsam voran. Hinter ihm schoben sich zwei Straßensjungen ebenfalls in die Gasse, ein anderer verschwand und rannte die Straße wieder hinab.

Jacob hatte nun schon das Ende der Gasse erreicht und lugte um die Ecke.

„Lauf schon nach Hause!“, rief John. „Ich komme nach!“

Doch Jacob blieb stehen, sein Gesicht war erblasst. Er zögerte, dann rannte er John entgegen und begann an seiner Hand zu ziehen. Die raue Wand schürfte John überall auf.

„Lauf doch weg, Jacob!“, rief er wieder.

„Triple-B kommt!“, rief aber Jacob zitternd. „Komm schon. Er ist gleich da. Er wird dich totschiagen!“

Mit Jacobs Hilfe quetschte sich John durch den Spalt und die beiden Jungen stolperten dreckig und ziemlich geschunden auf die gepflasterte Straße. Gleich darauf erblickte John die Meute von etwa einem Dutzend Jungen, die die Straße empor rannten. Allen voran Triple-B.

„Da sind sie!“, raunte er und seine verzweifelte Stimme drang durch die kalten Gassen.

„Komm! Ich weiß wohin!“, rief Jacob.

Sie rannten auf einer Straße, die parallel zum Wald entlangführte. Ein Tuten war in der Ferne zu hören und Rauch stieg über den Dächern der Stadt auf.

„Dorthin!“, rief Jacob keuchend.

Die wütende Meute holte auf, denn Jacob konnte nicht sehr schnell laufen. Auf diesen Nebenstraßen begegneten ihnen nur wenige Passanten, meist einzelne Leute, die selbst ängstlich vor der mit Keulen und Brettern bewaffneten Meute beiseite wichen.

John und Jacob bogen um eine Ecke und vor ihnen zeigte sich der neu erbaute Bahnhof von Greywood. Sie waren schon einige Male hier gewesen, denn diese riesigen, dampfbetriebenen Maschinen faszinierten die beiden Brüder. Einmal gar waren sie mit einer Lokomotive mitgefahren, hatten sich heimlich hinten auf den Zug geschwungen und eine Meile später waren sie wieder abgesprungen.

Auf dem Bahnhof war normalerweise viel Betrieb. Hastig rannten sie auf ihn zu und als sie die ersten Menschengruppen erreichten, verlangsamten sie ihre Schritte. John blickte zu seinem Bruder hinab, der schwer keuchte. Sein Gesicht war ganz blass und jeder seiner Schritte schien den kleinen Körper zu erschüttern. In John stieg Wut empor. Doch was sollte er tun? Gegen zwei oder drei seiner Verfolger würde er vielleicht noch

antreten können. Gegen ein ganzes Dutzend aber war er machtlos.

Er blickte sich um. Die anderen Jungen hatte ebenfalls den Bahnhof erreicht. Sie versteckten ihre Keulen und nickten den Erwachsenen zu, um Respekt zu heucheln.

„Es ... es sind ... weniger geworden ...“, keuchte Jacob.

Sie traten auf den Bahnsteig, der am belebtesten war. Eine Dampflokomotive mit angekoppelten Waggonen stand auf dem Gleis, bereit abzufahren. Zwischen den Körpern vor ihnen tauchten plötzlich zwei groß gewachsene Straßenjungen auf, die von den Passanten misstrauisch beäugt wurden. Sie hielten inne. An der Seite des Bahnsteigs saß ein weiterer Straßenjunge, der die beiden Brüder finster beobachtete. In seiner Hand hielt er ein fleckiges Tuch.

John sah sich um. Die Kinder hatten sie umkreist, doch in Gegenwart der vielen Erwachsenen unternahmen sie nichts. Sie warteten ab, bis die Fahrgäste einsteigen und der Zug abfahren würde.

John erblickte einen Schaffner.

„Mein Herr?“, sagte er, noch immer außer Puste.

Der Schaffner drehte sich um und blickte misstrauisch auf John herab.

„Was ist mit den Schuljungen dieser Tage nur los? Ihr macht den ganzen Bahnsteig schmutzig!“, erwiderte dieser.

„Wir sind auf der Flucht. Die Jungen dort verfolgen uns. Deswegen sind wir so dreckig.“, stammelte John noch immer

außer Atem.

Der Schaffner hielt inne und sah sich um. Er war aber sichtlich sehr in Eile.

„Diese dort, mit Sicherheit.“, sagte er die Nase rümpfend und deutete auf die Straßenjungen.

„Ja, aber nicht nur ...“, antwortete John, doch der Schaffner ging schon davon.

„Los, verschwindet ihr Straßendiebe! Ihr habt hier nichts zu suchen, das wisst ihr genau. Ich rufe die Polizei wenn ihr nicht spurtet. Los! Ich scherze nicht.“

Die Straßenjungen blickten finster auf die beiden Brüder, dann drehten sie sich um und verschwanden hinter einigen Passanten. John wusste genau, dass sie nur aus dem Blickfeld des Schaffners gegangen waren.

„Damit sollte das geklärt sein.“, sagte dieser. „Jetzt geht nach Hause und wascht euch. Was ist nur los mit den Kindern von heute ...“ Er drehte sich, blies kräftig in seine Pfeife und stieg in einen Waggon.

„Alles einsteigen!“

Die Brüder gingen wieder los, nicht wissend, was sie als Nächsten tun sollten.

„Wartet!“, hörten sie eine Stimme von der Seite. John sah sich um. Der Straßenjunge, der an der Seite kniete, sah zu Boden. Er verdiente sich hier scheinbar ein paar Münzen als Schuhputzer. „Bleibt hier stehen!“, sagte er, ohne sie anzuschauen.

„Warum?!“, fragte John unruhig.

„Weil ihr sonst Bonebreaker in die Arme lauft. Das ist der mit der Narbe. Und glaubt mir, danach seht ihr nicht mehr so hübsch aus wie jetzt. Ich weiß, wovon ich rede.“

Die beiden Brüder blieben unschlüssig stehen. John blickte hinter sich und sah in Triple-Bs grobschlächtiges Gesicht. Er grinste breit und in seinen Augen brannte ein wildes Feuer, begierig auf Gewalt. John drehte sich um und wollte wieder losgehen.

„Bleibt stehen, wenn euch euer Leben lieb ist!“, knurrte der Junge wieder. „Und schaut nicht her! Sonst bekomme ich auch noch Prügel.“

Die Menge lichtete sich und hinter den Passanten wurden wieder die Straßengungen sichtbar. Schließlich waren alle Fahrgäste eingestiegen und auf dem Bahnsteig befanden sich nur noch John, Jacob, ihre Verfolger und der kniende Straßengunge.

„Verdammt! Du Idiot!“, flüsterte John wütend. „Wir sind in der Falle, jetzt kommen wir nicht mehr weg. Du gehörst doch zu denen!“

Triple-B und die anderen kamen langsam näher. Sie blickten scheinbar interessiert zum Zug und winkten den darin sitzenden Gästen. In diesen Tagen war es keine Seltenheit, dass Kinder am Bahngleis standen und dem neuartigen Spektakel zuschauten. Die Erwachsenen, die sie sahen, vermuteten auch nichts anderes als ihr reines Interesse an den Maschinen.

Dann piff der Schaffner laut, der Zug begann zu arbeiten.

Triple-B war nun schon sehr nahe heran. Nur noch wenige Schritte trennten sie voneinander.

„Ihr Idioten.“, raunte dieser. „Bleibt hier einfach stehen, wie auf dem Präsentierteller ...“

Der Klang der anlaufenden Dampfmaschine war zu hören, plötzlich brach eine gewaltige Dampfwolke aus dem vorderen Kessel der Lokomotive und umhüllte binnen einer Sekunde John und Jacob mit dichtem Nebel. Eine Hand ergriff John und zehrte an ihm.

„Jetzt!“, raunte der Straßenjunge leise, aber energisch. „Lauft! Da lang!“

John und Jacob rannten los, ohne zu wissen, wie ihnen geschah. Vor ihnen tauchte eine Gestalt auf, ein Junge aus Triple-Bs Gruppe. John stieß ihn mit voller Wucht zur Seite und die Jungen rannten weiter, an der verblüfften und blinden Meute vorbei.

„Wo sind sie?“, rief einer.

„Hier ...“, stöhnte der am Boden liegende Junge und schon waren sie wieder hinter ihnen her. Die Brüder überholten die langsam anrollende Lok und sprangen über die Bahngleise. Dahinter lag der Wald. Die Lok hinter ihnen nahm Fahrt auf, doch Triple-B und zwei weitere Jungen, darunter Bonebreaker, verfolgten sie weiter. John und Jacob tauchten in den dichten Wald ein und kämpften sich durch das Gebüsch. Neben sich konnte John das schwere Atmen Jacobs hören, der völlig am Ende zu sein schien. Doch sie kämpften sich weiter durch das

Gestrüpp, bis sie einen Pfad erreichten und folgten diesem eine Weile hastig. Für eine Minute verloren sie den Sichtkontakt zu den anderen, doch dann war wieder Triple-Bs rostige Stimme zu hören. Hinter ihnen brachen die Verfolger durch das Gebüsch und stürmten auf sie zu. Zwischen den Bäumen vor den Brüdern tauchte ein überwuchertes Gebäude auf. Das alte Mausoleum, das zu dem Anwesen der Raynes gehörte. Weiter hinten schimmerten Fenster auf, eine dunkle Masse hob sich am Rand der Stadt hinter den Bäumen ab. Sie hatten keine Zeit mehr. John bog wieder ab und zog Jacob mit sich. Er schleifte ihn beinahe hinter sich her. Doch er hatte keine andere Wahl. Wieder kämpften sie sich durch den dichten Wald, Zweige schnitten ihnen in die Haut. Dann plötzlich endete der Wald und das Anwesen der Raynes wurde sichtbar, umgeben von einer Mauer. Würden sie dieses erreichen, wären sie in Sicherheit. Denn kein noch so mutiger, fremder Junge hatte es bisher gewagt, es zu betreten.

John bemerkte nun, dass sie keine Zeit mehr hatten, um bis zum Tor zu rennen. Ihre Verfolger holten immer mehr auf. Doch John wusste, dass man die Wand des Mausoleums schnell über kleine Vorsprünge, Risse und Fenster erklimmen und somit in das Anwesen gelangen konnte. Rutschend und stolpernd gelangten die Jungen schließlich an der Wand an und John hob seinen Bruder, ohne Weiteres zu sagen, hoch, soweit er konnte. Doch dieser rutschte ab und sein ganzer Körper zitterte.

„Komm! Nur noch das kleine Stück. Los!“

John kletterte selbst ein Stück hinauf und half Jacob, bis dieser auf das flache Dach des Mausoleums gelangte. Da ergriff ihn jemand am Hemd und riss ihn hinab. Es war Triple-B. Doch er war allein. Am Rand des Waldes standen die beiden anderen Jungen. Sie kamen dem Haus nicht näher.

„Jetzt mache ich dich kalt!“

Er beugte sich über ihn, doch da hörte John ein rumpelndes Geräusch und Triple-B schrie auf. Jacob hatte einen schweren Stein hinabgewälzt, der Triple-B auf den Rücken gekracht war. John nutzte die Gelegenheit, rammte Triple-B seinen Fuß in den Magen und sprang auf. Er rannte weiter an der Mauer entlang, verfolgt von dem Bully. Doch nun, ohne Jacob, war er schneller und erreichte eilig das Tor. Er riss es auf, knallte es hinter sich zu und verschloss es. Triple-B tauchte auf und zerrte wutentbrannt an den Gittern. Dann hielt er inne und als er sich bewusst wurde, wo er sich befand, stolperte er zwei Schritte zurück. John keuchte schwer und einen Augenblick lang starrten sie sich an. Dann brüllte der Big Bad Boy, machte kehrt und lief die Straße hinab, um an anderer Stelle seine Wut auszulassen.

John atmete zweimal tief aus und ein, dann rannte er um das Gebäude. Er lief den Garten hinab, bis hin zum alten Mausoleum. Jacob war nicht mehr auf dem Dach. John entdeckte ihn neben der Mauer, wie er im Gras quer ausgestreckt auf dem Boden lag.

„Wir haben es geschafft!“, rief er und warf sich neben ihm

ins weiche Gras. „Wir haben es geschafft ...“

Neben sich hörte er den schweren Atem seines kleinen Bruders. Er rang hörbar immer noch nach Luft und antwortete nicht. John blickte in sein Gesicht und erstarrte. Es war ganz bleich, die Augen waren gerötet und der ganze Körper bebte von dem Drang, genug Luft zu bekommen. Aus seiner Nase rann Blut ...